Zeitschrift: Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Herausgeber: Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Band: 23-24 (1952-1953)

Artikel: Das Sigristenhaus in Tafers

Autor: Aebischer, Johann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-956547

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Sigristenhaus in Tafers

von Johann Aebischer.

Es zeugt von Traditionsbewusstsein, Kunstsinn, Pietät und Heimatliebe eines Volkes, das uns berufene Kulturdokumente früherer Jahrhunderte zur Freude und Erbauung der Nachwelt erhalten hat. So haben vor allem die Städte beispielsweise auf dem Gebiete der Baukunst auch manch Wertvolles aus frühchristlicher Zeit wie aus dem Mittelalter gerettet. Begreiflicherweise setzte auf dem Lande mangels Schulen die kulturelle Entfaltung entsprechend viel später ein. Diese Kulturzeugen sind uns deswegen nicht weniger wertvoll. Auch unsere alten, noch festgefügten stattlichen Holzbauten offenbaren ein interressantes Spiegelbild der letzten drei Jahrhunderte. An manchen dieser sorgfältig angelegten, ebenmässigen und schmucken Häusern bewundern wir nicht nur die äussere Schönheit, sondern verspüren aus ihnen auch den Ausdruck energiespendenden Lebenswillens, festverwurzelter Schollenverbundenheit und Schlichtheit mit Sinn für heimische Kunst von aufgeschlossenen und verständnisvollen Vorfahren. Diese Häuser sind so gestaltet, wie es dem poesievollen Leben und Wirken der damaligen Zeit entsprach. Den Familien boten sie ein wirklich behagliches und trautes Heim, zu dem man sich immer wieder hingezogen fühlte. Heute noch stehen sie im angenehm auffallenden Kontrast zu manchen nüchternen Mietswohnungen der Gegenwart, die nicht selten nur mehr als Schlafstätten zwischen Arbeitsplatz und benachbarten Erholungsaufenthalten betrachtet werden.

Photo von Robert Carrel, Tafers

Altes Sigristenhaus in Rechthalten, 1727.

Photo von Robert Carrel, Tafers

Bauernhaus in Aegerten, Gemeinde Brünisried. 18. Jahrh.

Photo von Josef Marro, Tafers

Sigristenhaus in Tafers, 1780, mit Umgebung.

Photo von Albin Carrel, Tafers

Das Sigristenhaus in Tafers.

Von diesen ehrbaren Zeugen einer wechselvollen Vergangenheit, denen wir landauf und landab etwa noch begegnen, vermag uns besonders das laubengezierte Bogenhaus zu fesseln, welches bei uns als Typ des Sensler-Heimatstils gilt. So bleiben auch öfters im Gang durch das Dorf Tafers, aufmerksame Wanderer auf dem heimeligen Kirchplatze stehen. Ihr Blick ist gebannt von einem stattlichen Bogenhaus, welches mit seinen zwei blumengeschmückten Lauben im Antlitze des 18. Jahrhunderts ehrfurchtgebietend und freundlich dasteht. Östlich flankiert von Pfarrhausgarten und Kirchhofmauer und der Pfarreiwirtschaft im Westen schliesst es mit der Hauptfassade nach Norden blickend, den Süden des Kirchplatzes ab. Von jeher erfreute sich das Haus guter und treuer Gesellschaft, sei es die vertraute Sprache der blätterlispelnden oder wipfelrauschenden ehrwürdigen Linde, der man das Alter der Murtnerlinde zuschreibt, oder der fröhlich plätschernde Dorfbrunnen, welcher 1899 von modischer Neuheit befangen, sein poesievolles Holzkleid mit einem steinernen Stock und Trog vertauschte. Vielleicht tat er es auch, um einigen kritisch veranlagten Waschfrauen einen Gefallen zu erweisen!

Das Haus kann auf über 170 Jahre seines Bestehens zurückblicken und hat dem lieben Wanderer manch Interessantes aus der engern Heimat auszukramen. Erlaubet mir vorerst ein kurzes Verweilen beim Baumeister. Die Pfarrgemeinde Tafers liess den Bau im Jahre 1780 durch den 29 jährigen Zimmermeister Hans Meuwly von Bächlisbrunnen bei St. Antoni erstellen. Sein Name steht am Balken über dem Türausgang zur untern Laube. Ferner sehen wir in Kerbschrift am Ostende des Querbalkens (Diele des 1. Stockwerkes) M.H.M. = Meister Hans Meuwly und am Westende die Jahreszahl 1780 [1].

---

[1] Im ältesten Volkszählungsregister (Staatsarchiv) von 1811 sind unter *Schrickschrot*, beim Weiler « Bächlisbronen », die Personalien wie folgt angeführt: « Meuwly Hans, 60 Jahre, Zimmermann; dessen Ehefrau Stina Bäriswill; Kinder: Josef 21 Jahre, Urs 14 Jahre, Christi 10 Jahre ». Unter den 411 Einwohnern des Bodenschrotes fand sich im gleichen Register keine Familie dieses Namens. Als Zimmerleute sind angeführt: « Egger Georg, Im Rein; Kurzo Christoph, Weissenbach; Brügger Hans, Langebitze und Brülhart Umbert, Juchholz. Einzig am

Der Baustil der Heimat.

Schon beim ersten Anblick der Hauptfassade mit dem grossen Rundbogen und den mächtigen Lauben ist man beeindruckt von der stilvollen Holzarchitektur. Der Gedanke wie der Hinweis vor einem prächtigen Hause im Heimatstil zu stehen, legt einem die Frage auf die Zunge: « In welcher Zeit mag diese ansprechende, schöne Bauart im Senselande Eingang gefunden oder gar selbständig entwickelt worden sein?» Dr. Claude Glasson bemerkt hiezu: «Die Geschichte des «bogo» oder arche de pignon (= Giebelbogen) ist schwierig und wahrscheinlich unmöglich zu rekonstruieren» [1]. Nach dem gleichen Verfasser sind die vereinzelnten Bogenhäuser im obern Greyerzerland vom Berner Oberland, wo der Bogen auch mitten unter den Chalets heimisch ist, über Jaun und Charmey wie auch vom Pays d'enhaut her, beeinflusst worden. Der Widerstand gegen diese artfremde, nicht kelto-romanische Architektur, war im französisch sprechenden Gebiet links der Saane seht stark. Nach Chr. Rubi begann die Entwicklung vom tiefen vierseitigen Walmdach zum kleinen dreieckigen Gerschild (Dachschild) und der darauffolgenden Bogenlauben um die Mitte des 17. Jahrhunderts [2]. Manchem Leser sind solche einstöckige Häuser mit mächtigem strohbedeckten Walmdach auf allen vier Seiten bis zur Höhe des Erdgeschosses herunter, wohl noch in Erinnerung.

Schlusse folgt nach dem Namen: « Spichty Jakob-Wilhelm Wagner und Gemeindsschreiber 76 Jahre und seine Ehefrau Else Birbaum noch der Knabe Meuwly Prosper 13 Jahre».

Von der Tüchtigkeit des Baumeisters sprechen noch heute einige Bogenhäuser in Bächlisbrunnen und Umgebung, die nebst seinen Initialen und der Jahreszahl, von 1780 an, auch mit Inschriften versehen sind, so u. a. die Bauernhäuser der Familien E. Blanchard (1777), P. Grossrieder (1781) und F. Wider (1803) in Bächlisbrunnen; ferner P. Aerschmann (1780) in Obermonten. Andere Häuser, die nach Aussagen der dortigen Bewohner auch seinen Namen trugen, erfuhren einen Umbau oder fielen Feuersbrünsten zum Opfer. Auch seine Nachkommen genossen einen guten Ruf als Baumeister.

[1] Dr. Claude Glasson: L'architecture paysanne en haute Gruyère, 1949.

[2] Chr. Rubi: Volkskunst am Berner Bauernhaus. Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Basel 1942.

So etwa das im Dez. 1917 der Schneemasse zum Opfer gefallene Haus in Litzisdorf-Bösingen aus dem Jahre 1562 [1], oder jene fast um die gleiche Zeit abgebrochene Hütte an der Gemeindestrasse Mariahilf-Angstorf. Diese waren noch von den ältesten Vertretern des Alemannenhauses. Das breit ausladende Dach auf allen vier Seiten bot wohl guten Schutz gegen jegliche Witterung, liess aber sehr selten einen Sonnenstrahl durch Stuben und Kammern gleiten. Dafür besorgte damals der herumkriechende Rauch eine desinfizierende Wirkung, der sich mangels Kamin einen Ausweg zur Haustüre suchte [2].

War einst das Urhaus noch einräumig, so ergab sich aus den Bedürfnissen und natürlichen Gegebenheiten schon früh, die heute noch gültige Dreiteilung in den Wohnteil, die Tenne und die Stallungen. Nach dieser Dreiteilung im Grundriss nennt man es Dreisässenhaus.

Mit der fast ungestörten blühenden Entwicklung des Bauernstandes im 17. und 18. Jahrhundert bis zum Einfall der Franzosen (1798), begann mit den hiedurch notwendigen Erweiterungs- und Neubauten auch die glückliche Entwicklung einer poesiereichen ländlich-bäuerlichen Holzarchitektur. Über den Fenstern an einer der Schmalseiten, verkürzte sich das Dach allmählich bis zu einem kleinen Dreieck, dem Gerschild (auch Dachschild) genannt. Beim Höherwerden der Hausbauten wuchs diese fensterreiche Giebelseite zu einer imponierenden Hausfront mit grossem Bogen [3] und mächtigen Lauben, wie jene des Sigristenhauses,

---

[1] Dr. Stadelmann: Alte Häuser und alte Leute. Volkskalender für Freiburg und Wallis, Jahrg. 1911 (mit Illustration).

[2] Nach Am. Gremaud, Kantonsingenieur: Das Dorf Kerzers, erschienen im Jahre 1906 im Fribourg artistique à travers les âges, gab es damals im Sensebezirk noch 18 Häuser mit Strohdächern, wovon 12 in Bösingen und je 2 in den Gemeinden Wünnewil, Düdingen und Überstorf, im Seebezirk etwa ein Hundert. Die Schindelbedachung ist also im Unterland später zu Ehren gekommen.

[3] Andere Bezeichnungen für den Bogen: « Schwibbogen » durch Hans Richard Müller: Die Bauernhäuser, in Volk und Volksleben, Confederatio Helvetica Bd. II, 1936; « Ründinen » auch etwa « Burgunderbogen » genannt (Bernbiet), Chr Rubi: Volkskunst am Berner Bauernhaus.

die mich beim Gang durchs Dorf Tafers in ihren Bann gezogen hatte. (Siehe u. a. auch das im 18. Jahrh. erbaute prachtvolle Bauernhaus der Familie Mülhauser in Ägerten, Gemeinde Brünisried, östlich der Kantonsstrasse Wilersgut—Zumholz—Plaffeien, das 1787 erbaute stilreine Sensler Bauernhaus der Familie Jungo in Galmis, oder jenes, jedoch jüngeren Datums, der Familie Zurkinden in Luggewil-Düdingen mit einem weiten Bogen, der drei mächtige Lauben überspannt.)

Die Lauben auf der Giebelseite verlangten nebst dem Gerschild auch ein breites Vordach der Seitenflächen als Schutz. Hiedurch wurden komplizierte Stützkonstruktionen notwendig. Sie werden vom Architekten « Freibinder » und vom Volke « Flugbund » genannt (Chr. Rubi). Solche offene Stützbalkenkonstruktionen finden sich auch hierzulande mehrere, wie z. B. das alte Sigristenhaus in Rechtahlten (1727), sogar mit Jahreszahlen bis 1777 (Haus Lehmann in Jetschwil) und möglicherweise noch jüngeren Datums, bei denen wahrscheinlich Ersparnisgründe massgebend waren. Durch Verschalen dieser Freibinder über der Laube ist dann der schöne Bogen entstanden. Die Lauben selber dienten zum Aufhängen der Wäsche bei schlechter Witterung, zum Trocknen und Dörren von Kräutern, Flachs u. dgl. mehr. Als Aufenthalt der Ruhe und Erholung diente vornehmlich die heimelige Feierabendbank vor dem Hause. Bei manchen Bauernhäusern wurde die Scheune im rechten Winkel zur First des Bogenhauses angebaut. (Siehe z. B. oben zitiertes, bestbekanntes Bauernhaus Jungo in Galmis-Düdingen.)

Von den Ründe- oder Bogenhäusern, die nebst dem Sensebezirk, im ganzen Berner Mittelland, bis ins Oberland hinein und zum angrenzenden Luzernbiet verbreitet sind, schreibt Chr. Rubi u. a. über die Gegend von Köniz: « Die dortige Gegend ist überhaupt reich an Ründehäusern. Keines ist aber vor 1750 datiert ». Weiter heisst es vom Emmental: « Allgemein Eingang gefunden hat die Ründe (= Bogen) in diesen Gebieten erst in neuester Zeit. Sie als Charakteristikum des Berner- oder gar des Emmentalerhauses anzusprechen, wie das etwa schon geschehen ist, geht also nicht an »[1]. Auf Grund dieses objektiven Urteils und nach

[1] Chr. Rubi: Volkskunst am Berner Bauernhaus, S. 22.

dem Entwicklungsalter im obern Teile des Sensebezirks zu schliessen, darf das Bogenhaus mit vollem Recht auch als Vorbild und Typ des Sensler-Heimatstils gelten. Das Sensler Bogenhaus hat sich früh einen schönen Platz erobert und behauptet sich immer mehr gegenüber den andern, unter keltoromanischen Einflüssen stehenden Häusern. Inwieweit die Entwicklung in den Gebieten beidseits der Sense parallel verlief, oder ein Gebiet das andere beeinflusste, wäre einer näheren Untersuchung wert, sofern dies noch möglich ist. Die im Bernbiet (nach Chr. Rubi) vereinzelt auftretende Bezeichnung « Burgunderbogen » deutet wie der im Bezirk Schwarzenburg verbreitete « Burgunderkamin » nach westwärts der Sense. Das Aufkommen der Schindelbedachung im 16. Jahrhundert und ein Jahrhundert später des Giebelbogens mag wenigstens für das Gebiet des Sensebezirks seinen Ausgang in der Alpenrandzone genommen haben. Es ist nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, dass die Gegend von Plaffeien einst im Schnittpunkte des alten vierseitigen Walmdachhauses, des giebelfreien Oberländerchalets (Jaun) und der kelto-romanischen Bauart, wie geschaffen war, aus den Anregungen der verschiedenen Bauarten, diese neue, ansprechende Form zu entwickeln. Wenn leider das anno 1906 einem Brande zum Opfer gefallene prächtige Dorf Plaffeien wenige Anhaltspunkte mehr bieten kann, so vielleicht noch die weitere Umgebung von Wilersgut bis gegen Plasselb.

Der erste gute Eindruck wird umso tiefer, je näher wir uns zu dieser einzigen verzierten Hauptfassade unseres Bogenhauses treten und je eingehender wir ihre Einzelteile und handwerkliche Kleinarbeit betrachten. Hier hat der kunstfreudige Handwerker in verschiedenen Variationen an Bügen, Säulen, Laubenbrüstungen, Friesstäben, Gesimsen und am Bogen Verzierungen angebracht. Damit erhielten die Holzteile Leben und gestalteten die Hausfront zu einem friedlichen Angesicht, das Güte mit Ernst gepaart und Behaglichkeit ausströmt. Mit besonderer Liebe und Sorgfalt ist das untere Stützbalkenende des Flugbundes (an den beiden Bogenenden) bearbeitet worden. Würde nicht ein Stern das unterste Ende schmücken, so hönnte man das Zierstück mit einer hängenden Ampel vergleichen. Ansprechend wirkt das Haus in seinen ruhig schönen Linien und abgesehen vom kleinen östlichen Anbau,

auch in seiner ebenmässigen Form von 11,50 m zu 11,50 m Grundriss und gleicher Firsthöhe. Der Unterbau ist gemauert. Zwei Türen führen zu ebener Erde in die Keller, von denen jener auf der Westseite des Hauses bis zum Jahre 1946 zum Pachtgute der Pfarreiwirtschaft gehörte. Eine doppelseitige Steintreppe in West-Ostrichtung führt zum Eingang. Ob dieselbe ursprünglich wie beim Hause in Ägerten in Holz bestanden hat, lässt sich kaum mehr nachweisen. Als Schulhauseingang brauchte es für die tatendurstigen Buben etwas ganz Solides! Auch stetes Treten hölt den Stein! weshalb die Sandsteintreppe auf der Westseite vor Jahren erneuert werden musste. Der Eingang ist mitten unter der Giebelseite zwischen den beiden Fensterreihen. Bis gegen 1930 war die Haustüre noch zweiteilig, wobei tagsüber die untere zur Abwehr des Kleinviehs geschlossen war. Die obere, offene Türhälfte sorgte der geplagten Hausmutter für Licht und Zug in der fensterlosen, rauchenden Küche. Seit 1902 kam ihr dann auch das elektrische Licht zu Hilfe. In einigen Schritten führt uns der Gang direkt zur weiten Küche, mit dem mächtigen Burgunderkamin. Seine untere Lichtweite ist mit den Bretterwänden der Küche bis zu 4 m Höhe identisch (4 m-5,40 m), um dann in konischer Zuspitzung zum Dach herauszuragen. Der mit einem Zugseil zuklappbare Kamindeckel spielte auch die Rolle als Küchendecke! Wintersüber machte die Kälte sich sehr fühlbar, bis 1945 eine Holzdecke in 2,30 m Höhe und ein Blechrohr für den Rauchzug den Unannehmlichkeiten Abhilfe brachte. Wurde der ehemals steinerne Herd schon früher durch einen eisernen Kochherd ersetzt, so verschwand mit vorgenannten Änderungen eine schöner Teil alter Küchenromantik. Dazumal konnte noch ein Blick zu den unzähligen, mächtigen Stücken von saftigem Rauchfleisch (Eigentum eines weiten Kundenkreises) den Besucher in die Märchenwelt des Schlaraffenlandes versetzen! Die Westseite trägt als Wetterschutz die häufig angewendete Schindelverkleidung, während das mächtige Schindeldach um die Jahrhundertwende feuersicheren Ziegeln Platz machte.

Einen ganz besondern Platz im Kulturspiegel der alten Häuser nahmen die

ein. In ihnen tut sich ja ein Stück Volkspoesie und schlichten Glaubens kund. Sie wiederspiegeln die Geistesrichtung und Kultur ihrer Zeit. In Kerbschrift finden wir die Initialen des Baumeisters und das Baujahr 1780, während die sinnvollen Sprüche und weitere Inschriften in schönen gotischen Buchstaben sorgfältig gemalt worden sind. Der Text dürfte wahrscheinlich vom damaligen angesehnen H.H. Pfarrer und Dekan Johann-Daniel Fleischmann von Tafers (1741-1825) stammen, zumal die Pfarrgemeinde das Haus als Kulturstätte des Schulkreises Tafers hat bauen lassen. Die Inschriften lauten im Urtext damaliger Ortografie:

a) über der Fensterreihe östlich des Einganges:

Willst Mein Kind Zunemen In Der Tugend,
So Lass Dich Unterweisen In Der Jugend.
Dan In Dem Alter Ist Zu Spat,
Wo Die Gedächtnus Nimmet Ab.

b) über der Eingangstüre:

Jesus Maria Und Joseph
Wolle Disses Haus bewahren.

c) über der Fensterreihe westlich des Einganges:

So Du Vill Kinder Undt Erben Gwinnst
So Lasse Sie Lehren Guete Künst
In Gottesforcht, In Zucht Und Ehren
So Mögen Allweg Sie Sich Ernehren
Du Musst Mein Kind In Gottesforcht Und Frieden Leben
So Wirdt Dier Gott Die Ewigselikeit Zum Lohn Geben.

In gleicher Anordnung finden wir auch über den anno 1945 leider ersetzten Butzenscheibenfenstern und der Türe des ersten Stockwerkes die Namen der Altgeschworenen, des Baumeisters und der Neugeschworenen und die Jahreszahl 1780 [1].

---

[1] Geschworene hiessen damals die vereidigten (= Eid schwören) Ratsmitglieder der alten, ausgedehnten Pfarrei Tafers. Die Bauzeit des Hauses im Wahljahr 1780 fiel in die Zeit der Ablösung der alten Administration durch die neuen, vereidigten Räte. Lateinisch: parochiae juratos.

a) In Kerbschrift am östlichen Eckpfeiler:

M.H.M. (= Meister Hans Meuwly).

b) Östliche Seite (Die Namen sind von mir der Übersicht wegen durch Komma getrennt).

Jakob Bärtschy von Rohr, Hans Egger von Wolperwil, Hans Aebischer von Grenchen, Christy Sturny von Galtern, Altgeschworene.

c) Über der Türe:

Meister Hantz Möwli (= der Erbauer des Hauses).

d) Westliche Seite:

Ulrich Pieler von Gerendach, Niclaus Blantzar von Mäntziswil, Petter Sturny von Seeli, Christu Stucky von Winterlingen, Neugeschworene.

e) Am westlichen Eckpfeiler in Kerbschrift:

1780 (= Baujahr).

Wie die Inschriften dem Besucher schon andeuten liessen, möchte uns das Haus nun etwas von seiner Bestimmung und seinen Diensten als Tempel der Jugend, als Sitz der Verwaltung und als Wohnung des Sakristans erzählen.

Das Schulhaus.

Mit der neun Jahre später (1789) durch den H.H. Bischof Bernhard-Emmanuel v. Lenzburg geweihten heutigen Pfarrkirche bildete das neue Schulhaus einen Markstein in der kulturellen Entwicklung auf geistig-religiösem Gebiet, trotzdem beide Kulturstätten im Dorfe schon vorher bestanden hatten. So gab die Regierung von Freiburg zur vermehrten Förderung der Schulen auf dem Lande 1749 eine Verordnung heraus und überliess auf dem damals schon bestandenen und wohl gangbarstem Wege, die Durchführung derselben der Kirche und den einzelnen Gemeinden [1].

---

[1] Dr. Johann Scherwey: Die Schule im alten deutschen Bezirk des Kantons Freiburg von den Anfängen bis 1848. Beiträge zur Heimatkunde 1942.

In der Hauptschule zu Tafers wie in den Kaplaneischulen von St. Antoni ab 1767 [1], und Alterswil (um 1770) wurde der Unterricht in der Hauptsache von den Geistlichen erteilt. Im Dictionnaire des paroisses des P. Apollinaire [2] steht hierüber: «Die Pfarrei Tafers hatte dieses Kaplaneibeneficium von Tafers im Zeitraume von 1630-1650 gegründet. *Damals musste der Kaplan Schule halten in Tafers*, an Sonn- und Festtagen die Frühmesse lesen, eine gewisse Anzahl Messen für die Pfarrkinder anwenden und dem Pfarrer in seinem Amte helfen. Diese Verpflichtungen des Kaplans wurden mehrmals abgeändert, aber immer war er residenzpflichtig».

Über die Beschaffenheit des Schulhauses gibt das älteste im Staatsarchiv vorhandene Kataster der Brandversicherung von 1819 wie folgt Auskunft: Nr. 4 Das Schulhaus, (Bauart): Holz, Schatzung 1400 Fr., 1824 heisst es erstmals « Schull und Sigerists Haus» Schindeln, 1600, Fr. 1834: «Schull- und Siegeristenhaus» von Holz 1800 Fr. Im folgenden Register von 1844 enthält es nur mehr die Bezeichnung « Sigristenhaus », den es unter dem Haus Nr. 4 bis heute beibehalten hat. Zwischen 1834-1844 muss also die Schule infolge Platzmangel in den 1. Stock des neu erstellten Schulhauses und der Schmiede gezogen sein. Schon im Schuljahr 1820-21 zählte die Schule über 80 Kinder, wie uns ein noch folgender Schulbericht bestätigen wird. Es war schon eine Kunst die Platzfrage zu lösen, auch bei event. Aufteilung in je eine Halbtagsschule. Die Masse der beiden Stuben links und rechts des Eingangs betragen je 5,60 auf 5,40 m und 2,10 m Höhe. François Reichlen, Archeolog, setzt in seinem Aufsatz: « Ancienne Maison d'école du village de Tavel » [3] die Verlegung der Schule auf 1839-1840.

---

[1] Wegen der grossen Entfernung von Tafers ging eine Bittschrift angesehener Bürger von St. Antoni an den H.H. Bischof vom 20. Nov. 1761, «um einen eigenen Geistlichen zum Lesen der Messe und auch eine Schule zu halten», sechs Jahre später in Erfüllung.

[2] Notiz vom Pfarramt Tafers gütigst zur Verfügung gestellt, ebenso die Namen der später angeführten Pfarrgeistlichen.

[3] Im Werk: Fribourg artistique à travers les âges, Jahrg. 1906.

wirkten in diesem Schulhause, mit teilweise mutmasslichen Angaben der Jahreszahlen:

1. *H. H. Johann Gross*, Kaplan, von 1766-1784.

In seine Schulzeit fällt der Einzug ins « neue » Schulgebäude, im Schuljahre 1780-81.

2. *H. H. Wilhelm Stoll*, Kaplan, von 1784-1817.

Geb. 1755 und gest. 1728 in Alterswil. Infolge geschwächter Gesundheit legte er 1817 in Tafers auf Rat seiner Obern das Schulzepter nieder und zog als Frühmesser-Kaplan nach Alterswil. Während seines Wirkens in Tafers muss zeitweise auch von andern Personen Schule gehalten worden sein, wie z. B. ein Niklaus Sauer um 1807, (wie aus einem der nachfolgenden Schulberichte ersichtlich ist).

3. H. *Niklaus Wäber*, von 1817?-1832.

Sein Antrittsjahr ist nicht genau festzustellen. Hingegen enthält ein hier noch folgender Schulbericht aus dem Jahre 1821 im « Schweiz. Boten » nachfolgenden Passus: « *Seit einigen Jahren* hat sich der Herr Schullehrer Niklaus Wäber um Verbesserung des Unterrichtes sehr viele Mühe gegeben und der beste Erfolg hat seinen Fleiss gekrönt ». Aber auch in seiner Amtszeit muss es Wechsel und Stellvertretungen gegeben haben. So lautet einigemal im Rechnungsbuch der Gemeinde Tafers vom Jahre 1833 « Dem Kaplan zu Tafers (= Udalrich Bæchler) seinen Schullohn ausbezahlt ». Ebenso noch bis zum Abschluss des Rechnungsbuches im Aug. 1834. (Das nächste folgende Rechnungsbuch fehlt.) Von 1832-1848 versah er auch das Amt als Gemeindeschreiber und Sekretär der Feuerkommission; ebenso den Organistendienst. Er starb am 26. November 1848. Die Eintragung im Totenregister lautet: « Niklaus Wäber, Sohn des Ludwig, in Kreuz, der während 34 Jahren als Organist und geschätzter Sänger in unserer Pfarrei gewirkt hat »[1].

---

[1] Archiv der Gemeinde Tafers.

4. H. H. Udalrich Bächler, Kaplan, von 1833-1835?

Die einzigen Angaben, ohne Namensangabe, stammen vom ausbezahlten Gehalte der Jahre 1833 bis August 1834 (Abschluss des Rechnungsbuches! und dem Staatsarchiv (Corresp. du Conseil d'Education, Ratsmanuale)[1].

5. H. Johann Udry in Rohr, von 1836?-1865.

Name und Amt sind erstmals im Protokoll der Gemeindeversammlung vom 4. April 1837 erwähnt[2]. In seine Amtszeit fällt die Verlegung der Schule in das 1. Stockwerk des neuen Schulhauses, dem heutigen Postgebäude. Er war eine geachtete Persönlichkeit, welcher in der Folge mehrere öffentliche Ämter bekleidete. Vom Dez. 1837 an, Gemeinderat; von 1848-1871, Gemeindeschreiber; 1866-1876, Friedensgerichtsschreiber und von 1876-1892, Friedensrichter. (Von 1865-1912 folgte das verdienstvolle Wirken von Josef-Anton Meuwly, Vater von Hrn. alt Oberamtmann Meuwly, Notar.)

Die Schule stand unter Oberaufsicht der Pfarrherren Joh.-Daniel Fleischmann (1741-1825) und H. H. Franz-Peter Zbinden (1825-1861), die als Kommissäre (Inspektoren) sich um die Schulen in der grossen Pfarrei sehr verdient gemacht hatten[3]. In Würdigung ihrer Verdienste um die religiöse Betreuung in der Schule führen wir nachfolgend auch die Namen der H.H. Kapläne an: Johann Gross, Lehrer (1766-1784); Wilhelm Stoll, «Schullehrer», (1874-1817); Jakob Bertschy (1817-1822), später Pfarrer und Dekan von Düdingen; Peter Sturny (1822-1824), später Pfarrer in Giffers; Johann Jendly Dr. teol. (1824-1825); Alois Ruder (1825-1829); Peter Wäber von Tafers (1829-1830); Peter-Franz-Xaver Aeby von Freiburg (1830-1831); Udalrich Bächler von Rechthalten (1831-1840) (Lehrer um 1833-35?).

---

[1] Wie sein Vorgänger Niklaus Wäber hatte auch er eine sogenannte « Musterschule » und erhielt vom kant. Erziehungsrat eine Prämie für gutes Schulehalten im Betrage von 30 Fr. (1835) Dr. J. Scherwey: Die Schule im alten Bezirk.

[2] Als Stimmenzähler gewählt.

[3] Ihre sterbl. Hüllen ruhen in der Pfarrkirche zu Tafers.

Schulbericht-Ausschnitte von 1799-1835.

Sie bieten etwas Einblick in die anfänglich schwierigen Schulverhältnisse, zumal die Entlöhnung der Lehrkräfte sehr zu wünschen übrig liess?

So lautet als Antwort auf eine bischöfliche Umfrage um das *Jahr 1799* ein pfarramtlicher Bericht betr. H. H. Kaplan Wilhelm Stoll u. a.: «Er ist nicht schuldig die Schule zu halten, doch wird sie bald von ihm, bald von andern gehalten. Niemand bezahlet darzu nichts, ausgenohmen die Kinder, deren Jeder wöchentlich einen batzen bezahlet». Unterschrieben ist das Schreiben «von dem Bürger Johann, Daniel Fleischmann, gebürtig von der Stadt Freyburg, Pfarrer zu Tafers, Kantons Freyburg, Bistum Losannen, des Distrikts theils von Freyburg theils von Schmitten. Doch ist der weit grössere Teil mit Einbegrif des Haubt Dorfs Tafers vom Distrikt Schmitten des deutschen Dekanats.»

Ein anderer Bericht von H.H. Dekan Fleischmann an die gl. Adresse *von 1807* enthält folgende Angaben: «Es sind in der Pfarrei Tafers bereits vier Schulen: Tafers, St. Antoni, Alterswil, Tasberg. Für Tafers: Lehrer im letzten Winter, der Einsiedler Marcus Saurer, approbiert vom Bischof; die Schule dauerte 11 Wochen. (Dann folgen die Angaben über Alterswil, St. Antoni und Tasberg und beklagt sich dann abschliessend über die ungenügende Entlöhnung wie folgt): Für die Schulen (Neugründung?) von Vengliswil und Mellisried wäre ich zu haben; doch fehlt es an Leuten, die um einen Batzen pro Woche Schule halten wollen. Selbst der Lehrer in Tafers hat die Schule aufgeben wollen, hätte der Pfarrer ihm nicht Familien gefunden, wo er täglich das Mittagessen erhält. Gewiss besteht ein Testament vom Leutenant Blanchard zu Gunsten der Schule in Tafers, 6 louis pro Jahr. Aber die Witwe und ihre Magd sind auf Lebenszeit Nutzniesser.».[1]

Ferner erschien im Schweizerboten Nr. 36 vom *6. Sept. 1821*, ein eingehender Bericht über die Schule zu Tafers, wie folgt:

«So lange ein Volk in Rohheit und Unverständigkeit bleibt, sind alle Gesetze zur Verminderung der Armuth, der rauhsten Sitten und der Gleichgültigkeit gegen die Regierungen vergebens.

[1] Bischöfl. Archiv, Abschrift von H. H. Scherwey gütigst übermittelt.

Um das als gut anzuerkennen und zu lieben, was gut ist, muss man es verstehen; und um es zu verstehen, muss man in den Schulen etwas gelernt haben. Es ist daher eine Freude zu sehen, wie sich in unserem Kanton die Landschulen seit Einführung des gegenseitigen Unterrichts täglich verbessern. Dank sei es unserer hohen Regierung und dem löbl. Erziehungsrath! Erfreulich blühen die Schulen Düdingen, Bärfischen und Rechthalten fort. Nun hebt sich auch die Schule zu Tafers.

Tafers ist die grösste der deutschen Pfarreien, da sie 3107 Seelen zählt. Der am 2. August 1796 verstorbene Freund des Vaterlandes, Herr Notar Joseph Caspar Blanchard, vermachte ein Legat von 5000 Fr. aus dessen Zins die Besoldung des Schullehrers gebessert ist. Seit einigen Jahren hat sich der Herr Schullehrer Niklaus Wäber um Verbesserung des Unterrichtes im Pfarrdorfe sehr viele Mühe gegeben, und der beste Erfolg hat seinen Fleiss gekrönt. Die Schule zählt über 80 Kinder beiderlei Geschlechts, doch mehr Knaben als Mädchen. Der Schulunterricht dauert 8 Monate, vom Wintermonat bis Brachmonat; ehemals fing man um Weihnachten an und in der Charwoche hiess es: « packt euch nach Hause » was aber die meisten schon früher getan, denn nur während drei bis vier Wochen gingen 30, 40 bis 50 Kinder in die Schule, dann aber nicht mehr, auch lernten sie nichts, das ist ganz begreiflich. H. Wäber hat den gegenseitigen Unterricht eingeführt. Die Schule ist in 2 Klassen und jede Klasse in 4 Abteilungen geteilt. Sie fängt stets mit einem Liede oder einem kurzen Gebete an und endet auch so. Gelehrt wird Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen. Die Preise geben die Schullehrer, einige Gutthäter und Eltern. Die Kinder bezahlen, wenn sie vermöglich sind, jährlich 13 Btz. 2 Kr. die ärmeren nichts oder die Armenpflege an ihrer Stelle. Der Schullehrer wird von der Verwaltung besoldet. Die Eltern schicken die Kinder fleissig in die Schule, weil sie wohl wissen, dass sie da besser, gehorsamer und arbeitsamer werden, als auf den Gassen. Die Ortsvorsteher sparen ihrerseits keine Mühe, so dass die Schule jährlich zunimmt; besonders ist der rastlose Eifer des Herrn Ammann Benedikt Brülhart sehr lobenswert[1]. Nächstens wird

[1] Ammann bis 1828.

für die Vakanzzeit eine Wiederholungsschule eingeführt werden, was sehr zweckmässig ist.

«Sonntags den 5. August 1821 feierte die Schule von Tafers ihr Fest [1]. Ja wohl war diese Preisaustheilung, welche den Fleiss der Kinder krönte, ein erhebendes Fest, welches mit einer Rede des Herrn Dekan Fleischmann und einer belobenden Zuschrift des Herrn Oberamtmann von Weck eröffnet ward. Als ich wegging dachte ich: Edler Blanchard, hättest du heute, wie ich, diesem schönen Feste beiwohnen und selbst Preise austheilen können an die muntern hoffnungsvollen Kinder, du hättest mit einer Träne der Freude geweint. Aber vom Himmel droben wirst du verklärt auf die Früchte deiner wahrlich frommen Stiftung hinabgeblickt haben; denn du hast nicht auf Sand gesäet, und der wohltätige Zweck, den dein bescheidenes, aber vortreffliches Herz erreichen wollte, ist erfüllt und wird ein ewiger Segen für deine Mitbürger sein».

(Verfasser des vortrefflichen Berichtes sind wahrscheinlich die H. H. Zbinden Franz-Niklaus, deutscher Koadjutor in St. Niklaus, Freiburg und seit 1825-1861 Pfarrer in Tafers.)

Aus der Abschrift des Testamentes des seligen Jost Kaspar Blanzard, geschworener Schreiber (= Notar) und Leutnant zu Tafers, vom 6. April 1789 (am 4. August 1796 eröffnet) entnehmen wir, unter andern Vermächtnissen: *Legat für die Schule von Tafers.*

« Weiteres vergabe und verordne ich zu einer immerwährenden Schul, welche zu Tafers soll gehalten werden von Tausend Kronen g. W. den Zins zu vier vom Hundert, welche Tausend Kronen abermahlen eine Ehrsame Gemeinde wird zu Handen nehmen und den Schulmeister zu Ostern am Ende der Schul gedachter Zins von vierzig Kronen jährlich richtig wird bezahlen. Es wird aber dem Schulmeister obliegen die Schul von Martini bis auf Ostern unaufhörlich zu halten, die Kinder in der christlichen Religion, im Schreiben und Lesen wohl zu unterweisen, usw.»

---

[1] Seit der Mediationszeit begann man im deutschen Bezirk wie an andern Orten Schulfeste abzuhalten. Dr. J. Scherwey: Die Schulen im alten deutschen Bezirk. Beiträge zur Heimatkunde 1942.

Wie sich dieses Legat in der Folgezeit zum Segen der Schule ausgewirkt hat, entnahmen wir soeben aus dem Bericht im Schweizerboten 1821 (Sauerländer, Aarau). Im Jahre 1821-1822 gab die Gemeinde Tafers für Schulprämien 41 Fr. aus. Noch einen kurzen Hinweis auf die Schule in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, erschienen in der Gedenkschrift an Seiner bischöflichen Gnaden den H.H. Bischof von Lausanne und Cenf, Luzern 1835, Kantonsbibliothek, Instrution publique, Mélanges IX[1] lassen wir folgen:

« In Tafers wurde das Schullehramt nach einander von drei Vikarien versehen, nämlich von den Hrn. Gross, Stoll und Bertschy, der wirkliche Kaplan hat die nämliche Schule zur grossen Zufriedenheit der Pfarrangehörigen versehen. Hr. Fleischmann, ehemals Pfarrer des Ortes (gestorben 1825) hat von der Schulkommission schmeichelhafte Dankbezeugungen erhalten für den Eifer, den er in der Erziehung der Jugend bewiesen hat. »

Immerhin zeigten sich nach dem Rücktritt des Lehrers Niklaus Wäber, Schwierigkeiten in der Lehrerwahl, da nur Lehrkräfte mit den Gemeindebürgerrecht der alten Pfarrgemeinde Tafers (Tafers, Alterswil, St. Antoni, St. Ursen) Nutzniesser des Testates werden konnten.

Protocole du Conseil d'Education und Recueil des délibérations du Conseil d'Education, 1832, 16. Dez. — Das Vermögen besteht heute noch in 4. Juch. 305 Ruten Wald im Oberholz (Brunnenberg) Art. 626 und 627 Eigentum der Pfarrei Tafers.

Das Gemeindehaus.

Kuenlin[2] schreibt 1832 über das Dorf Tafers: « Man findet in Tafers nebst der Kirche und den Kapellen ein Pfarrhaus, eine Kaplanei, ein Landhaus, ein Gasthof (St. Martin) *ein Gemeindehaus*, « une maison communale » wo der Sigrist wohnt und wo man Schule hält und 20 weitere mehr oder weniger grosse Bauernhäuser. Eine grosse Linde fehlt ebenfalls nicht ».

---

[1] Dr. J. Scherwey: Die Schule im alten deutschen Bezirk. Beiträge zur Heimatkunde 1942.

[2] Dictionnaire géographique, statistique et historique du canton de Fribourg 1832, von Kuenlin. Staatsarchiv Freiburg.

Die Schulhäuser mancher Landgemeinden bieten heute noch dank ihrer zentralen Lage im Dorfe und ihren geeigneten Räumlichkeiten ihre Dienste, als Sitz der Gemeindeschreiberei und als Treffpunkt bei Sitzungen des Gemeinderates, Urnengängen, Gemeindeversammlungen und Vereinsproben.

Die Namen der Geschworenen über der Fensterreihe des 1. Stockwerkes und ein dreiteiliger eingebauter Wandschrank im östlichen Zimmer, könnten auf das Sitzungszimmer des Pfarrgemeinderates andeuten. Infolge seiner ehemals weitreichenden Befugnisse in die Angelegenheiten der Pfarrei, der Gemeinde, des Friedensgerichtes, Handänderungen u.a.m. oblag ihm eine beachtenswerte Verwaltungsarbeit. Im Schulzimmer fanden bis 1835 die Versammlungen der Bodenschrotgemeinde, der Zehntpflichtigen und der Dorfgemeinde statt. Nur die Pfarreiversammlungen der vier Schrote (Tafers, St. Antoni, Alterswil und St. Ursen) wurde nach dem Gottesdienste in der Kirche abgehalten. Nach Verlegung der Schule um das Jahr 1840 bezog in der Folge das Friedensgericht mit Waisenamt diese Räumlichkeiten. Infolge fühlbarwerdenden Platzmangel entstand 1849 ein Anbau auf der Ostseite, mit eigenem Stiegeneingang, was die ebenmässige Form des Hauses bis heute noch stört [1]. Das im Anbau eingerichtete Zimmer diente als Wartsaal der geladenen Parteien. Die Versammlungen der Dorfgemeinde fanden von nun an in der Wohnstube des Sigristen statt bis zum 19. Dezember 1894, als die Versammlung durch Feueralarm plötzlich abgebrochen werden musste [2].

Als Friedensrichter walteten nun in den vorgenannten Räumlichkeiten ihres Amtes:

1. Martin Wäber: Amtszeit von 1831-1854. Vor dem Bezug des alten Schulhauses wird das Friedensgericht wohl in seinem

---

[1] Der Anbau wurde besorgt von: Josef Eltschinger, Zimmermeister; Stefan Meuwly für Fensterreparaturen; Meister Steinmetz Daniel Fasel (Maurerarbeiten) und Gipsermeister Auderset, « das Zimmer zu tapezieren und anzustreichen samt Farbe ». Gemeindearchiv Tafers, Rechnung 1849.

[2] Brand des Hauses der Geschwister Blanchard (Colas), hinter der Kirche, wo heute die Bäckerei Schieler steht.

Eigentum, dem Schloss (heutiges Oberamtgebäude) getagt haben. Um 1844-45 wurde es von Staatsrat Hayoz erworben und 1845-1847 diente es als Sitz der Sekundarschule des Sensebezirks [1].

2. Jakob Stritt: Ammann, von 1854-1875.

3. Johann Udry: Alt Lehrer, von 1876-1892, war seit 1866 auch Friedensgerichtsschreiber.

4. Niklaus Blanchard: Grossrat, von 1892-1905. Er beendigte seine Amtszeit im heutigen Amthause, welches um 1898-99 bezogen wurde. (Als Andenken blieb im Zimmer des Friedensgerichtes noch ein eingebauter Aktenschrank mit Eisentüre.)

Das Sigristenhaus.

Nachfolgende Familienväter versahen den ehrbaren Dienst als Sakristan, deren Familien es wahrscheinlich auch von Anfang an beherbergte, auch wenn der Name Sigristenhaus erst um 1828 in den amtlichen Registern in Verbindung mit dem Schulhause auftauchte:

Bis zum Jahre 1810: Wäber Jakob, (70 Jahre, 12 Kinder).

1811-1820: Wäber Jakob, (Wittling, 1811 = 45 Jahre alt).

1821-1839: Wäber Daniel, Sohn des Jakob (1839 = 67 Jahre alt) [2].

1839-1885: Wäber Jakob, Sohn des Daniel (1885 = 70 Jahre).

1885-1915: Aebischer Ulrich. (Vater des Hrn. Josef Aebischer, Handlung.)

1915-1924: Aebischer Meinrad. (Er war früher Kutscher der Fräulein von Sürbeck im Schloss Maggenberg, 1924 zügelte die Familie nach Freiburg.)

---

[1] Dr. Johann Scherwey: Die Schule im alten deutschen Bezirk, Beiträge zur Heimatkunde 1942.

[2] Wäber Umbert, Sohn des Daniel, übernahm 1839 die Pacht der Pfarreiwirtschaft, die mit Ausnahme von 1855-61 (Fam. Rud. Reidy-Siffert) durch 4 Generationen bis heute von dessen direkten Nachkommen geführt wird.

Seit dem 4. Oktober 1924 (28 Jahre): Familie Cäsar Burri-Aebischer, welche auch mit grosser Hingabe für den Schmuck der Kirche und des Sigristenhauses besorgt ist.

* * *

Die Räume des Friedensgerichtes blieben jedoch nicht verwaist. Nacheinander installierten sich: 1899-1908 Noth Alfons, Schuhmacher; 1908-1910 Ulrich Johann, Schuhmacher; 1910-1922 Pürro Josef, Uhrmacher! und Velomechaniker und bis zum Jahre 1949 noch die Familien E. Stadelmann, M. Riedo, R. Schaller, P. Aebischer, Wwe M. Aebischer und E. Friedly. Die Küche war beiden Parteien gemeinsam, doch verfügte jede über einen eigenen Kochherd! Mit Ausnahme des « Samariterstübli », dem früheren Wartsaal im Anbau, verfügt die heutige Sigristenfamilie über alle Räume des Hauses. Im 1. Stockwerk sind dieselben jedoch kaum mehr als wohnlich anzusehen. Eine stilgerechte Renovation drängt sich auf und sollte nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Den Namen Sigristenhaus trägt es im Volk wie in den amtlichen Registern seit über 100 Jahren. Vorher teilte es den Namen mit dem Schulhaus, wo es laut den Katastern von 1828 und 1834 den Vorrang dem Schulhaus überliess. Fast hat es Anschein als wünschte es heute wieder eine Verbindung einzugehen mit einem ehrenwerten und gewiss passenden Namen und auch den Vorrang wie ehemals an ihn abzutreten: dem Heimatmuseum des Sensebezirks! Möchten Mittel und Wege, vielleicht zum Teil auch auf Seiten des Partners zum währschaften Schmucke der Braut für die glückliche Verbindung gefunden werden, damit das schöne Heimathaus weiterhin eine Zierde des Dorfes und des Senselandes bleibe.

QUELLEN UND BENÜTZTE LITERATUR

Staatsarchiv Freiburg: Protocole du conseil d'Education und Recueil des délibérations du conseil d'Education; Register der Volkszählungen ab 1811 und Kataster der Brandversicherung von 1819 an; Kuenlin, Dictionnaire géographique, statistique et historique du canton de Fribourg.

Gemeinde- und Pfarreiarchiv Tafers.

Archiv des Friedensgerichtes des 2. Sensekreises Tafers.

Chr. Rubi, Volkskunst am Berner Bauernhaus, Kantonsbibliothek Freiburg.

Fribourg artistique à travers les âges, 1901, 1906, Kantonsbibliothek Freiburg.

Schweizerbote, Nr. 36 vom 6. September 1821, Kantonsbibliothek Freiburg.

Dr. J. Hunziker: Das Schweizerhaus, Schweiz. Bauernsekretariat Brugg.

Dr. H. Brockmann-Jerosch: Schweizer Bauernhaus, Bauernsekretariat Brugg.

Dr Claude Glasson: L'architecture paysanne en haute Gruyère, 1949.

Hans-Richard Müller: Bauernhäuser, Confederatio Helvetica, Bd. II.

Dr. Johann Scherwey: Die Schule im alten deutschen Bezirk des Kantons Freiburg, von den Anfängen bis 1848. Beiträge zur Heimatkunde 1942.

G. Maurer, Hausinschriften im Schweizerland, Spiez 1951.

Volkskalender für Freiburg und Wallis, Jahrgang 1911, 1915, 1917, 1941.

Dr. Ferd. Rüegg, Rechthaltner Inschriften. Pfarrblatt von Rechthalten, Juli 1950.